

Prof. Dr. Ingrid Josephs

Entwicklungspsychologie

Grundlagen I

Fakultät für
Psychologie

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

1.....	Einleitung	5
1.1	Zur Autorin	5
1.2	Zum Kurs: Worum geht es? Themen, Fragen, Probleme	5
2	(Entwicklungs-) Psychologie als empirische Wissenschaft.....	11
2.1	Grundbegriffe	11
2.2	Ein Blick hinter die Kulissen: Zur Entwicklung der Regulation des nonverbalen Ausdrucks	20
2.2.1	Das Thema: Regulation des mimischen Ausdrucks.....	20
2.2.2	Die Untersuchungssituation: „Das enttäuschende Geschenk“	21
2.2.3	Verstehen von Ausdruckskontrolle: Schein und Sein... ..	33
2.2.4	Eine gute Nachricht und allerlei offene Fragen	38
2.3	Psychologie als nomothetische oder idiographische Wissenschaft	38
2.4	Psychologie als biologisch-experimentelle Wissenschaft	40
2.5	Psychologie als sozial- und kulturwissenschaftlich orientierte Wissenschaft	42
3	Entwicklung	48
3.1	Entwicklung der Entwicklungspsychologie	51
3.2	Der Entwicklungsbegriff	53
3.3	Die Dimension der Zeit	59
3.3.1	Die Dimension der Zeit in der Ontogenese	60
3.3.2	Die Dimension der Zeit in der Aktualgenese	62
3.3.3	Beziehungen zwischen der Mikro- und der Makroebene.....	63
3.3.4	Mikro-, Meso- und Makroebene	64
3.3.5	Die Dimension der Zeit im gesellschaftlichen Wandel.....	66
3.4	Methoden der Entwicklungspsychologie	69
3.4.1	Die Querschnittsmethode	69
3.4.2	Die Längsschnittmethode	70
4	Thematische Gliederungen der Ontogenese	73
4.1	Das Konzept der Entwicklungsaufgabe	73
4.2	Erik Erikson: Themen und Krisen über die Lebensspanne	74
4.3	Zur Identität von Identität: Ein Konstrukt und seine Operationalisierung am Beispiel des Identitätsstatus-Ansatzes von James E. Marcia	78
5	Kultur und Entwicklung	85
5.1	Entwicklung und Kultur im Kulturvergleich	85

5.2	Was ist Kulturpsychologie?	88
5.3	Kultur und Entwicklung in der Kultur-Entwicklungspsychologie	89
5.4	The spider at work: Prozesse der Bedeutungskonstruktion	90
6	Literaturverzeichnis.....	95

1 Einleitung

1.1 Zur Autorin

Ingrid Josephs ist seit November 2004 Professorin für Psychologie an der FernUniversität in Hagen und leitet das *entwicklungspsychologisch* orientierte Lehrgebiet *Psychologie des Erwachsenenalters*.



Sie studierte Psychologie (Abschluss: Diplom) an der Ruhr-Universität in Bochum und promovierte dort. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin bzw. Assistentin arbeitete sie an den Universitäten in Bochum, Wuppertal und Magdeburg; in Magdeburg habilitierte sie sich. Zwischen 1998 und 2000 war sie als Forschungsstipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Clark University (Worcester, Massachusetts) in den USA tätig. Danach wechselte sie zur Universität Nijmegen (Niederlande), wo sie zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin, dann als Professorin für Persönlichkeitspsychologie arbeitete.

1.2 Zum Kurs: Worum geht es? Themen, Fragen, Probleme

Die Entwicklungspsychologie ist ein weites Feld. In ihrem Zentrum stehen Fragen nach Entstehung, nachhaltiger Veränderung und auch nach dem Zustandekommen von Stabilität (Stabilität und Veränderung sind zwei Seiten einer Medaille!) psychischer Funktionen über die Lebensspanne hinweg. Die Entwicklungspsychologie ist damit thematisch annähernd so facettenreich wie die gesamte Psychologie: Sprache und Denken, Fühlen und Handeln, Motivation und Lernen, Persönlichkeit, Identität und soziale Beziehungen – all diese Bereiche (und die Aufzählung ist mitnichten vollständig!) sind entwicklungspsychologisch relevant. Das die Subdisziplin einendes Moment ist dabei ihre *veränderungsorientierte* Perspektive: Es wird nicht gefragt, wie etwas „ist“, sondern wie etwas „wird“.

Ein kritischer Kommentar: Die Psychologie und ihre Teildisziplinen

Die grundlagenorientierten Teildisziplinen der Psychologie werden durch ihre jeweils spezifische Perspektive auf psychologische Funktionsbereiche definiert. Während die Allgemeine Psychologie (häufig findet sich auch die Aufteilung in „Allgemeine I und II“) mehr oder weniger *alle* Funktionsbereiche „an und für sich“ betrachtet, werden diese in der Differentiellen Psychologie im Hinblick auf interindividuelle Unterschiede, in der Entwicklungspsychologie hinsichtlich ihrer Veränderung über die Lebensspanne hinweg und in der Sozialpsychologie in bezug auf ihren sozialen Charakter zum Forschungsgegenstand.

Eine Gliederung der Psychologie anhand bestimmter Funktionsbereiche wäre vielleicht sinnvoller gewesen. Es gäbe dann *inhaltlich* und nicht *perspektivisch* definierte Teildisziplinen. So würde beispielsweise eine Motivationspsychologie *alle* Perspektiven auf den Gegenstand abdecken können, und das Wissen über *einen* Funktionsbereich wäre nicht über alle Teildisziplinen hinweg verstreut, ohne an irgendeiner Stelle zusammengeführt und integriert zu werden.

Für die Entwicklungspsychologie ist die Situation besonders kritisch. Da sich *alles* Psychische entwickelt, heißt dies im Klartext: Die Entwicklungspsychologie beschäftigt sich mit *allen* Funktionsbereichen! Die daraus resultierende Themenvielfalt bei gleichzeitiger Binnendifferenziertheit ist für Lehrende wie für Studierende gleichermaßen problematisch. Um dies abschätzen zu können, blättern Sie einfach mal die neueste Auflage des „Oerter & Montada“-Nachfolgers (Schneider & Lindenberger, 2012) durch – noch immer die entwicklungspsychologische „Bibel“ in deutschen Psychologie-Studiengängen auf Bachelor- oder früher Vordiplom-Niveau.. Man sieht hier weder die Bäume der psychischen Funktionen in ihrer Gänze noch den durch den Entwicklungsgedanken integrierten Wald...

Die Entwicklungspsychologie thematisiert intraindividuelle Veränderung als auch interindividuelle Unterschiede in intraindividuelle Veränderung. Noch einmal langsamer: Die Entwicklungspsychologie thematisiert Veränderungen innerhalb einer Person über die Zeit hinweg als auch Unterschiede zwischen Veränderungsverläufen verschiedener Personen. Sie fragt zudem nach den Bedingungen für Entstehung, Veränderung und Stabilität psychischer Funktionen einerseits und nach den Gründen für differentielle (also für Personen oder Gruppen von Personen unterschiedliche) Entwicklungsverläufe andererseits und leitet u. a. aus diesen Erkenntnissen Interventionsempfehlungen bei „abweichender“ Entwicklung ab.

Veränderung ist das weitere, Entwicklung das engere Konzept. Wir selbst und unser gesamtes Leben unterliegen ständigen Veränderungen. Wann wir nun im engeren Sinne von Entwicklung sprechen können, ist nicht eindeutig zu sagen, da sich der Entwicklungsbegriff selbst innerhalb der vergleichsweise kurzen Geschichte der Entwicklungspsychologie verändert hat: weg von einer reinen Kinderpsychologie und hin zu einer „Lebensspannenorientierung“.

Gliedert man den Lebenslauf in Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter, so galt dem Kindesalter zunächst die größte und fast ausschließliche Aufmerksamkeit. Entwicklungspsychologie war lange Zeit Kinderpsychologie. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da sich in der Kindheit ganz offensichtlich am meisten „tut“: Psychische Funktionen entstehen und verändern sich zunächst rapide. Qualitative Sprünge sind augenfällig und stehen im Kontrast zu auf den ersten Blick stabileren Phasen im Erwachsenenalter.

Wer die kindliche Entwicklung zum Beispiel in den Bereichen des Spracherwerbs oder der Motorik selbst einmal beobachtet hat, wird enorme Veränderungssprünge innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraumes festgestellt haben. So können die meisten Kleinkinder um den 13. Lebensmonat herum ohne Hilfe gehen und mit ca. 18 Monaten den ersten „Zwei-Wort-Satz“ produzieren. Es liegt nahe, gerade aus Beobachtungen in Bereichen wie diesen zu schließen, dass *Reifung* ein wichtiger Motor der Entwicklung ist, die offenbar bei allen Menschen in gleicher oder sehr ähnlicher Weise einer Art innerem Bauplan folgend in eng an das biologische Alter gebundenen, unumkehrbaren Stufen oder Phasen auf das Erreichen eines „höheren Ziels“ hin gerichtet ist. Einmal am „Ziel“ angekommen kann es folgend „nur noch“ um dessen Erhaltung, später dann um Abbauprozesse gehen. In diesem Licht – als Erhaltungs- oder gar Abbauphase – wurde lange Zeit das Erwachsenenalter betrachtet.

Gesellschaftlicher und demographischer Wandel jedoch machten und machen einen neuen und weiteren Entwicklungsbegriff notwendig: Veränderung – als Auf- und Abbau, aber auch als Anpassung – findet über die gesamte Lebensspanne hinweg statt. Die Vorstellung von klaren und an das Lebensalter gebundenen Entwicklungszielen muss einem weniger harten Entwicklungsbegriff weichen. Was als Auf- oder Abbau gelten soll, lässt sich in vielen Bereichen nicht deutlich sagen; und auch das Alter als alleiniger Bezugspunkt zur Markierung von Entwicklung verliert mehr und mehr an Aussagekraft, obwohl es – letztlich inkonsequenterweise – in der Forschungsmethodik noch immer eine große Rolle spielt.

Wenn denn nun Veränderung im Fokus der Entwicklungspsychologie steht, so stellt sich unmittelbar die methodisch orientierte Frage: Wie lässt sich Veränderung registrieren oder erfassen? Wenn wir uns empirisch dem „Werden“ (und nicht dem „Sein“) nähern wollen, dann muss offensichtlich die Dimension der Zeit Berücksichtigung finden. Konkreter ausgedrückt: Um die Entwicklung eines psychischen Merkmals oder einer psychischen Funktion beschreiben zu können, muss das Merkmal/ die Funktion in der Zeit – und damit mehrfach – registriert werden. In der Entwicklungspsychologie spricht man hier von einem *Längsschnitt*. Dasselbe Individuum wird im Hinblick auf das interessierende Merkmal zu unterschiedlichen Zeitpunkten „untersucht“, woraus sich der individuelle Entwicklungsverlauf nachzeichnen lässt. Vergleicht man nun viele individuelle Entwicklungsverläufe miteinander, so kann man ggf. Aussagen über einen „allgemeinen Entwicklungsverlauf“ treffen, aber auch über subgruppenspezifische, sogenannte differentielle Entwicklungsverläufe. Hinter dieser so unkompliziert klingenden Beschreibung verbergen sich allerdings viele offene Fragen, z. B.: Wie lege ich meine Untersuchungszeitpunkte fest? Jährlich, halbjährlich, monatlich, täglich? Zu welchem Zeitpunkt steige ich in die Untersuchung ein, wo höre ich auf? Wie begründe ich meine getroffenen Wahlen? In aller Regel ist ein bestimmtes biologisches Alter das Einstiegskriterium in einen Längsschnitt: Altersgleiche Individuen werden mehrfach – häufig im Abstand von einem oder mehreren Jahren – untersucht. Weitere offene Fragen sind: Wie stelle ich sicher, dass meine Probanden und Probandinnen nicht schlicht durch die Wiederholung der Untersuchung lernen – und damit nicht Entwicklung im genuinen Sinne, sondern Testungseffekte abgebildet werden? Wie gehe ich mit einem Drop-Out, z. B. durch Mangel an Motivation für immer weitere Untersuchungsdurchgänge um? Dies sind längst nicht alle Fragen, die sich zum Thema ergeben, aber schon diese Auswahl zeigt, dass das Geschäft ein mühsames ist.

Alternativ dazu werden entwicklungspsychologische Untersuchungen gerne mit dem sogenannten *Querschnittsdesign* durchgeführt. Hier werden Individuen unterschiedlichen Alters zu einem einzigen Zeitpunkt im Hinblick auf ein Merkmal untersucht. Aus den Unterschieden zwischen den Altersgruppen wird dann auf den Entwicklungsverlauf des Merkmals geschlossen. Querschnittsdesigns sind relativ schnell und leicht durchführbar. Zugunsten dieses pragmatischen Vorteils wird allerdings ein äußerst schwerwiegendes Manko in Kauf genommen: Aus Querschnittdaten lässt sich per definitionem keine Aussage über Entwicklungsverläufe treffen. Oder anders formuliert: Querschnittsdesigns sagen *nichts* über Entwicklung im eigentlichen Sinne aus.

Beide Herangehensweisen – Längs- und Querschnitt – haben zudem ein Problem damit, dass die Probanden und Probandinnen nicht nur einer bestimmten Altersgruppe, sondern auch einer bestimmten Kohorte angehören. In einem längsschnittlichen Design wird nun diese Kohorte über die Zeit hinweg verfolgt; damit gelten die Ergebnisse aber auch nur für diese Kohorte und können in vielen Bereichen nicht – oder nur unter Vorbehalt – im Hinblick auf andere Kohorten

verallgemeinert werden. Im Querschnittsdesign hingegen sind Alters- und Kohortenunterschiede miteinander vermischt, man spricht hier von Konfundierung. Es bleibt nämlich unklar, ob sich die Ergebnisse durch entwicklungsorientierte Veränderung oder aber vorab existierende Kohortenunterschiede – oder durch beides – begründen lassen. Beispiel: Lässt man Gruppen von fünfzehn-, fünfzig- und achtzigjährigen Probanden und Probandinnen eine computervermittelte Problemlösungsaufgabe bearbeiten, so weiß man nicht, ob das schlechtere Abschneiden der achtzigjährigen Probanden und Probandinnen auf die mangelnde Auseinandersetzungsmöglichkeit dieser Generation mit dem Medium Computer zurückzuführen oder aber entwicklungsbedingt ist – hier im Sinne einer Abbauhypothese. Falls beide Sachverhalte zutreffen, bleibt ihr jeweiliger Erklärungsanteil unbekannt.

Neben dieser wichtigen Thematik der Veränderungserfassung und -beschreibung stehen Fragen nach den Bedingungen für Entwicklung im Zentrum der Entwicklungspsychologie. Hier wird vor allem das Zusammenspiel von biologischen Faktoren (Genetik, Reifung) und sozio-kulturellen Aspekten diskutiert, aber auch erörtert, auf welche Weise Individuen selbst aktiv zu ihrer eigenen Entwicklung beitragen oder diese vielleicht sogar steuern. Fragen nach den Bedingungen für Entwicklung lassen sich nicht themenunabhängig diskutieren: So ist die motorische Entwicklung des Laufenlernens hochgradig biologisch gesteuert und nicht oder nur minimal vom sozio-kulturellen Kontext abhängig. Im Bereich der Identitätsentwicklung ist es hingegen umgekehrt.

Sich über die Themenfülle in der Entwicklungspsychologie ein Bild machen zu wollen, ist alles andere als ein leichtes Unterfangen. Es gibt mittlerweile ausgesprochen viele deutsch- und vor allem englischsprachige Lehrbücher und Sammelbände. Spätestens seit Ende des 2. Weltkrieges ist die Psychologie eine eindeutig international orientierte, im engeren Sinne nordamerikanisch dominierte Wissenschaft. Wichtige wissenschaftliche Zeitschriften mit den entsprechenden Forschungsartikeln und auch andere Publikationen stammen hauptsächlich aus den USA. Die „Verkehrssprache“ ist ohne jeden Zweifel Englisch.

Trotzdem möchte ich Ihnen – über die Pflichtlektüre (s.u.) hinausgehend – einige deutschsprachige Empfehlungen geben. In Deutschland einschlägig ist seit Jahren – seit Jahrzehnten – der frühere Oerter & Montada“, heute Schneider & Lindenberger, ein fast 1000-seitiges Lehrbuch, das 2012 in nunmehr siebter Auflage erschien [Schneider, W. & Lindenberger, U. (Hrsg.) (2012). *Entwicklungspsychologie* (7. Aufl.). Weinheim: Beltz.]. Hier finden sich zahlreiche Beiträge unterschiedlicher Autoren und Autorinnen zu vielen entwicklungspsychologisch relevanten Themen. Dies maximiert die themenspezifische Expertise ohne Zweifel, erschwert jedoch die Lesbarkeit erheblich.

Auch Laura Berks – ebenfalls 1000-seitige – Monographie „Entwicklungspsychologie“ erfreut sich besonders in deutschsprachiger Übersetzung großer Beliebtheit [Berk, L. E. (2011). *Entwicklungspsychologie*. München: Pearson]. Dieses Buch orientiert sich systematisch an den Phasen des Lebenslaufes, was aus Lebensspannenperspektive sicherlich sinnvoll ist, es aber deutlich erschwert, eine Übersicht über einzelne psychische Funktionsbereiche zu bekommen. Man muss immer wieder zum nächsten Lebensabschnitt „weiterblättern“, um zu sehen, wie es mit dem jeweiligen Entwicklungsmerkmal weitergeht. Wer hingegen alles über entwicklungspsychologische Methoden und ihre Fallstricke wissen möchte, dem kann seit jeher Trautners „Lehrbuch der Entwicklungspsychologie (Band 1)“ ans Herz gelegt werden [Trautner, H. M. (1992). *Lehrbuch der Entwicklungspsychologie* (Band 1) (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe]. Hier werden zudem der

Entwicklungsbegriff und die grundlegenden Merkmale des Entwicklungsgeschehens sehr systematisch erörtert. Einen kompakten Überblick liefert: Trautner, H. M. (2003). *Allgemeine Entwicklungspsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer (2. überarbeitete und erweiterte Auflage). Dieses Kurzlehrbuch weist viele Überlappungen mit der oben zitierten Langversion auf.

Sehr empfehlenswert ist auch das anhand von Theorien gegliederte Lehrbuch von Patricia Miller: *Theorien der Entwicklungspsychologie* (2000; Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag). Dieses Buch führt systematisch in Kerntheorien der Entwicklung ein (Piagets Theorie der kognitiven Stadien; Freuds und Eriksons psychoanalytische Theorien; soziale Lerntheorie; Theorie der Informationsverarbeitung; Ethologie; Gibsons Theorie der Wahrnehmungsentwicklung; Vygotskys Theorie und die Kontexttheoretiker), ohne sich in empirischen Details zu verzetteln.

Von den Werken, die eine Lebensspannenorientierung mit besonderem Fokus auf die Entwicklung im Erwachsenenalter aufweisen, möchte ich empfehlen:

Brandstädter, J. & Lindenberger, U. (Hrsg.) (2007). *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne*. Stuttgart: Kohlhammer.

Boyd, D. & Bee, H. (2014). *Lifespan development*. Boston: Pearson (7. Auflage).

Willis, S.L. & Martin, M. (Hrsg.) (2005). *Middle adulthood*. Thousand Oaks: Sage.

Eine kohärente Darstellung der Psychologie des (frühen, mittleren und späten) Erwachsenenalters liefert die Monographie von Faltermaier und anderen:

Faltermaier, T., Mayring, P., Saup, W., & Strehmel, P. (2013). *Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters*. Stuttgart: Kohlhammer.

Aktuelle Forschungsbefunde und die Beschreibung ihres Zustandekommens finden Sie nicht in Lehrbüchern, sondern in Zeitschriften. Auf der Webseite der „*Division 7 – Developmental Psychology*“ der *American Psychological Association* werden Sie mit einem erschlagenden Überblick über entwicklungspsychologisch relevante Zeitschriften konfrontiert. Um den Schock etwas abzumildern, führe ich hier einige mir zentral erscheinende, nicht themenspezifische Zeitschriften auf:

British Journal of Developmental Psychology

Child Development

Developmental Psychology

Developmental Review

Developmental Science

Human Development

International Journal of Behavioral Development

Merrill-Palmer Quarterly

Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie

Über Ihren Account verfügen Sie über den Volltextzugriff auf einige entwicklungspsychologische Zeitschriften. Machen Sie sich auf jeden Fall mit der Lektüre von Zeitschriften, vor allem aber mit den Möglichkeiten eines systematischen Recherchesystems vertraut. Spätestens beim Abfassen Ihrer Bachelorarbeit werden Sie sich über die geleistete Vorarbeit freuen!

Pflichtlektüre: Wir haben für Sie Teile des folgenden Lehrbuchs als Pflichtlektüre ausgewählt: Siegler, R., Eisenberg, N., De Loache, J., & Saffran, J. (2016). Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. Berlin, Heidelberg: Springer. Nähere Informationen dazu bekommen Sie in der *Moodle*-Umgebung des Moduls.